



Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V., Adolf Vogel: Breslau Nr. 25 512.

Nr. 3.

Erscheint in monatlichen Nummern

40. Jahrg.

Laufende Nr. 449.

Hirschberg, den 1. März 1920.

Band XVI.

1. Dr. Baer (Hirschberg): Graf Reden.
2. Dr. Rosenberg, Geheimrat (Hirschberg): Hirschberg und das Riesengebirge um das Jahr 1800. (Fortsetzung.)
3. Einschränkung des Fremdenverkehrs im Riesengebirge.
4. Das Gasthaus Deutscher Kaiser in Bräunberg.

5. Dr. Siebelt, Sanitätsrat (Hirschberg): Herbstwanderungen im Riesengebirge.
6. Oskar Beher (Dresden): Unsere Riesengebirgswanderfahrt vom 16. bis 21. September.
7. Ulrich Siegert (Hirschberg): Die Hauptversammlung in Hirschberg.
8. Dr. Rosenberg, Geheimrat (Hirschberg): Vom Gebirge.

9. Der Besuch des Museums.
10. Geheimrat Sehdel (Hirschberg): Der Hauptvorstand: Zur Beachtung.
11. Wilhelm Patichovsky (Gummersdorf): Formulare zu den Jahresberichten.
12. Anzeigenteil.

Graf Reden.

Von Dr. Baer, Hirschberg.

Wenn wir an einem schönen Frühlingstage, vom Bahnhof Zillertal an der Eglitz aufwärts wandelnd, den Buchwalder Park betreten, den Natur und Kunst vereint zur vielleicht edelsten Perle Schlesiens Landschaft geschaffen haben, wenn wir das anmutige Schloß mit Terrassen und dem Erker im stillen Weiher sich spiegeln sehen, dann denken wir mit dankbarer Bewunderung an eine edle Frau, die hier über 50 Jahre als Wohltäterin des ganzen Hirschberger Tales gewirkt, Kaiser und Könige aufgenommen und bewirtet, die glaubenstreuen Tiroler angesiedelt und bemuttert, der Kirche Wang ihren Platz angewiesen, und sich an jedem Liebeswerke beteiligt hat. Aber ihres Gatten, den sie allerdings nur 13 Jahre besessen hat, tut niemand Erwähnung. Und doch hat dieser Mann den Park von Buchwald erst geschaffen, und doch war er einer jener Patrioten aus der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, denen der Staat Friedrichs des Großen unendlich viel an innerer Kräftigung zu verdanken hat: einer jener musterhaften Beamten, die den Ruhm Preußens bildeten; er war der eigentliche

Begründer des schlesischen Bergbaus, dessen Bedeutung wir heute erst richtig schätzen gelernt haben, — und endlich war er ein hochgebildeter Geist und ein vortrefflicher Charakter. — Hat nun schon der „Wanderer“ im Januar und Februar 1913 ein „Kurzes Lebensbild“ der Gräfin Friederike von Reden gebracht, so ist es heute unter Benutzung der Forschungen des kgl. Archivrats Dr. Konrad Butke, die er 1913 in der Zeitschrift „Aus der Vergangenheit des schlesischen Berg- und Hüttenbaus“ niedergelegt hat, möglich, eine kurze Darstellung vom Leben und Wirken des Grafen Reden zu geben.

Friedrich Wilhelm von Reden wurde am 23. März 1752 zu Hameln in der zweiten Ehe seines Vaters, des „Herrn auf Hameln und Bennigsen“ geboren. Da er seine Mutter schon im zweiten Lebensjahr verlor, nahm seine Tante, Frau von Beltheim auf Morsleben bei Helmstedt das verwaisete Kind in ihr Haus und erzog es liebevoll mit ihren Söhnen. In seinem 12. Jahre besuchte der Knabe die Schule zu Hameln, in seinem 16. kam er zu seinem Onkel, dem Berghauptmann von Reden und lernte bei ihm den Bergmanns-

beruf. Hierbei mag er sich überanstrengt und den Grund zu einer lebenslänglichen körperlichen Schwäche und Kränklichkeit gelegt haben, denn neben einer tiefen, echten Frömmigkeit und unermüdlichem Wissensdrang zeichneten den schlanken, etwas zarten Jüngling eine peinliche Genauigkeit und Ordnungsliebe, sowie ein strenges Pflichtgefühl aus. Seine Erholung bestand in Billardspielen und Reiten. Mit 18 Jahren bezog er die Universität Göttingen und später noch Halle.

Nachdem er seine Berufsprüfungen abgelegt hatte, ging er im Jahre 1774 mit seinem Vetter von Belthelm auf Reisen nach Holland, Belgien und Frankreich, denn jeder junge Mann von Stande mußte damals seine „Große Tour“ gemacht haben. Von Frankreich, insonderheit von Paris war er sehr wenig entzückt, desto besser gefiel es ihm 1776 in England, wo er mit seinem Onkel und berühmten Vorbilde, dem Herrn von Heiniz, damals Leiter des sächsischen Bergwesens, zusammentraf. Dort wird er auch zuerst die englische Landschaftsgärtnerei kennen gelernt und den Entschluß gefaßt haben, sie nach Deutschland zu übertragen. Nachdem er auf dem Rückwege noch einmal Frankreich berührt und sich in verschiedenen Städten und an mehreren Höfen Westdeutschlands aufgehalten hatte, kehrte er 1777 nach Hannover zurück, um die Angelegenheiten seiner Familie zu ordnen.

Da wurde Heiniz von Friedrich dem Großen in den preußischen Staatsdienst berufen und zog auch bald den Neffen nach sich, dem er den Titel eines Kammerherrn auswirkte. Dieser aber ging noch einige Zeit auf die Hochschule für Berg- und Hüttenkunde zu Freiberg in Sachsen, wo der berühmte Geologe Werner, ein aus kleinsten Verhältnissen hervorgegangener Schlesier, als Lehrer wirkte. Gern gedachte dieser große Bahnbrecher der Mineralogie später seines reichbegabten Schülers. Als er kurz vor seinem Tode, 1816, endlich dazu kam Buchwald zu besuchen, aber nur Nedens Sarg in der Abtei vorfand, konnte er dessen Frau versichern, weder vorher, noch nachher einen solchen Schüler gehabt zu haben, nämlich einen Schüler, von dem auch der Lehrer noch lernen konnte.

Am 31. Dezember 1778 wurde Neden in sein neues Amt als preußischer Oberberggrat eingeführt, und im Sommer begleitete er mit seinem Berliner Amtsgenossen von Rosenstiel den Minister Heiniz auf seiner ersten so bedeutungsvollen Reise nach Schlesien, wo er den Schauplatz seiner späteren Wirksamkeit, die Behörden und die Beamten, darunter auch seine Widersacher kennen lernte. Da er dabei die höchste Zufriedenheit seines Oheims fand, brachte dieser den siebenundzwanzigjährigen Mann zum Direktor des schlesischen Oberbergamts in Borschlag, und bald folgte die königliche Bestätigung. Natürlich erregte die Ernennung vielfach den Neid und die Mißgunst der älteren Beamten, besonders des Berggrats Krusemarz, und sogar auch die des schlesischen Ministers von Hoyer.

Der junge Direktor fand für seinen Tätigkeitsdrang Arbeit in Hülle und Fülle. Es hieß, auf

den Grund, den Onkel Heiniz gelegt hatte, das ganze Haus des schlesischen Bergbaus, vornehmlich in Oberschlesien, neu aufbauen.

Ein eigentümlicher Zug Nedens war bei seiner beständigen Kränklichkeit, die wohl im Grunde auf Tuberkulose beruhte, seine ungewöhnliche Beweglichkeit. Seine vielen Dienstreisen machte er meist zu Pferde, er mußte also die vielen Bequemlichkeiten, die der Wagen bietet, entbehren.

Auf einer solchen Reise kam er wieder mit seinem Jugendfreunde und Berufsgenossen, dem Oberberggrat Freiherrn vom Stein, dem künftigen genialen Wiederaufrichter Preußens, zusammen und mit prophetischem Blick setzte er diesem in Tarnowitz auseinander, wie durch Bergbau und Hüttenwesen dieser verachtete Winkel der Monarchie zu einer kostbaren Perle der Krone umzuschaffen wäre. Und im August 1782 besichtigte er die Reste des ehemals so blühenden Eisenerz-Bergbaues bei Schmiedeburg, und auch in die alten Bergwerke von Kupferberg und Rudelsdorf brachte er neues Leben.

Aber Neden war auch ein begeisterter Naturfreund. Die schöne Landschaft des Riesengebirges zog ihn mächtig an, und so kaufte er 1782 die beiden Güter Fischbach und Neudorf aus dem Besitz des Klosters Grüssau, und, indem er diese wieder veräußerte, erwarb er 1785 von Frau Maria Eleonore von Prittwitz, geb. von Seherr-Thoß die Herrschaft Buchwald mit Quirl, Pfaffengrund und Drehhaus, wo er dann bald die ganze Gegend in einen großen englischen Park verwandelte, wie er solche, im Gegensatz zu der französischen Landschaftsgärtnerei stehende Anlagen auf seinen Reisen jenseits des Kanals kennen und schätzen gelernt hatte.

Der Minister von Hoyer, der 1787 Fischbach übernahm, es aber schon 1789 an Kaspar von Jedlitz weitergab und sich ein Schloßchen auf dem benachbarten Ruhberge gebaut hatte, wollte Neden gern zum Schwiegersohn haben. Ein Duell, das dieser deswegen 1783 zu bestehen hatte, zog ihm eine schwere Verwundung des rechten Armes zu, wodurch er eine Zeitlang dienstuntauglich wurde. Aber der Arm heilte und Neden konnte weiter arbeiten. Tarnowitz war seine Puppe. Hier bohrte er die Erde an, die lange ihre Schätze nicht herausgeben wollte. Aber am 16. Juli 1784 morgens 5 Uhr, als er sorgenvoll dem Schachte zuwärt, trug ihm ein Steiger namens Hinkel in einer Mulde das blinkende Silbererz entgegen. Er stieg vom Pferde und von Freude überwältigt ließ er den Tränen freien Lauf. Kniend dankte er in stillem Gebet Gott für seine Gabe. — Dieser Tag bezeichnet den Umschwung in der Geschichte des ober-schlesischen Bergbaus und wurde alljährlich durch einen Festgottesdienst gefeiert.

Doch das glückliche Ereignis brachte ihn in Zwistigkeiten mit den anderen Behörden, sogar mit seinem Oheim Heiniz, und die Anstrengungen, Gemütsbewegungen und Aergernisse warfen ihn in Fischbach 1785 auf ein längeres Krankenlager. Fieber, Bluthusten, Schlaflosigkeit nagten an seinen

Kräften. Aber wiederum genas er, so daß er seine erfolgreichen Arbeiten in Oberschlesien fortsetzen konnte.

Inzwischen war Friedrich der Große gestorben und der Thronwechsel brachte einen reichen Segen von Rangerhöhungen und anderen Auszeichnungen für die Beamtenwelt. Reden wurde in den Grafenstand erhoben, seinem uralten Wappen Schlägel und Eisen zugefügt, auch bekam er den Titel eines Geheimen Finanzrats. Friedrich der Große hatte sich wenig um den Berg- und Hüttenbau bekümmert; sein Nachfolger besuchte schon 1787 das Brellersche Vitriolwerk in Schreiberhau, und 1788 die Gruben in Oberschlesien, unter allem Pomp festlicher Veranstaltungen. Auch Reden gab einen Ball im Kohlenmagazin und suchte den König durch Wort und Schrift für die Förderung des schlesischen Bergbaus zu gewinnen. Aber der König war zwar für die Tarnowitzer Guldungen und Festlichkeiten dankbar und hatte auch immer dem Grafen seine Guld bewahrt, aber darüber hinaus ging er nicht.

Reden faßte nun den Plan, die kürzlich erfundenen Dampfmaschinen auf seinen Bergwerken einzuführen und machte deshalb 1789 mit seinem Better Fritz von Reden eine Reise nach England. Im Juni 1790 kehrte er, nachdem er sich dort über alle Fortschritte der Industrie aufs genaueste unterrichtet hatte, über Paris, wo er auch die Königin Marie Antoinette sprach, nach Berlin zurück.

Von da an setzte wieder ein neuer Aufschwung in Schlesiens Berg- und Hüttenwesen ein. Was für Goethe die Italienische Reise war, war für Redens bergmännische Ausbildung die Reise nach England und Schottland. Reden kam auch als ein anderer Mensch zurück, und sein Freund Stein hielt ihn nun für würdig, der Vertreter des inzwischen gealterten Ministers Heiniz zu werden.

Nachdem 1790 die ersten englischen Dampfmaschinen in Tarnowitz aufgestellt waren, meldete der König nach dem Abschluß der Konvention von Reichenbach dort wieder seinen Besuch an und mit ihm kam der Herzog Karl August von Weimar und sein Minister Goethe, dessen Bemühungen um den Bergbau Thüringens ja bekannt sind. Man wollte die Wasserbewältigung durch die neuen Feuermaschinen in Augenschein nehmen, denn auch in Ilmenau drohten dieselben Gefahren. Montag, den 16. August war in Breslau Diner bei Reden, der nun den großen Dichter kennen lernte. Am 4. September besichtigten der Herzog und Goethe unter Führung von Reden die Tarnowitzer Anlagen, bei welcher Gelegenheit Goethe die bekannten Distichen ins Fremdenbuch schrieb, und dann trat die Gesellschaft die weitere Reise nach Krakau, Wiliczka und Czestochau an. Goethe schrieb an Herder: „An dem Grafen Reden, dem Direktor der schlesischen Bergwerke haben wir einen sehr guten Gesellschafter gehabt.“

Nach dieser Episode gestaltete sich das sorgen- und mühevollen Leben Redens wieder zu einem fortgesetzten Kampfe gegen Menschen und gegen die Elemente, die bekanntlich das Gebild aus Menschen-

hand hassen, und immer neue Aufgaben beschäftigten seinen schöpferischen und wohl auch etwas unruhigen Geist. Wir brauchen sie hier nicht im einzelnen darzulegen.

Gern kehrte er immer wieder nach seinem geliebten Buchwald zurück, dessen Verschönerungen und Verbesserungen ihm nun die liebste Beschäftigung seiner laren Mußezeit wurden. Er fühlte sich schon als alten Junggesellen und einsam wie ein Uhu. Dabei versäumte er keine Gelegenheit, um im Riesen- und Isergebirge nach neuen Fundorten zum Bergbau oder doch wenigstens nach merkwürdigen Mineralien und Kristallen zu forschen. Zu solchem Zweck unternahm er im August 1792 mit dem bekannten Naturforscher von Gersdorf aus Messersdorf, den beiden Preller, Vater und Sohn, den Besitzern des Vitriolwerks in Schreiberhau, mit denen er sonst in heftigem Streite lag, und noch einigen Gefährten einen Abstieg in die Kleine Schneeegrube, die bekanntlich durch das Vorkommen einer Basaltader so merkwürdig ist.

Im Herbst desselben Jahres kam Alexander von Humboldt, der einen Wirkungskreis im schlesischen Bergbau übernehmen sollte, von Wien her nach Tarnowitz, um sich bei Reden und seinen Schöpfungen zu unterrichten. „Der Schüler war der Art, daß er nur Unterhaltung und Genuß gewährte und für das, was er lernte, gar manche schöne, lehrreiche und interessante Beobachtungen schenkte.“ Aber Humboldt war zu Größerem ausersehen. Seine bergmännische Tätigkeit, die er jetzt einige Jahre in den fränkischen Fürstentümern ausübte, welche ihn in Beziehung mit Goethe und Schiller brachte, war nur eine Sprosse auf der Leiter, die ihn zur umfassendsten Gelehrsamkeit führen sollte.

Inzwischen setzte Reden seine emsige praktische Tätigkeit im Dienste Preußens fort, und es wurden ihm immer mehr verantwortliche Vollmachten übertragen. Daneben aber pflegte er auch edle Geselligkeit in seiner behaglichen Breslauer Dienstwohnung auf der Weidenstraße, einem Palais aus der Barockzeit. In seinen Sonnabendgesellschaften versammelte er gern die geistige Auslese der Hauptstadt um sich, wie den Philosophen Garve, den schlesischen Geschichtsschreiber von Klöber, den Geographen Weigel, und ebenso standen den Besuchern die Pforten des Buchwalder Herrenhauses offen, sobald er dort weilte. So trafen daselbst 1797 Theodor von Schön der spätere Minister, und Friedrich Geng, der nachmalige Staatsmann und Schriftsteller ein. Der letztere nennt in einem Briefe Buchwald unstreitig den schönsten Ort Schlesiens und einen der schönsten der Welt. Und am 13. September kam Friederike von Niedesels, die, bei den Reuß in Stonsdorf weilend, nun zum ersten Male die Räume betrat, in welche sie wenige Jahre später als beglückende und beglückte, froh und emsig schaffende Herrin einziehen sollte. „Da sah ich denn“, schreibt sie, „mein liebes Buchwald mit einem Gefühl von Bewunderung, Behaglichkeit, Wohlfühl, das ich kaum in solchem Grade jemals empfunden hatte. Ich fühlte besser, wie ich es

sagen könnte, daß ich nie etwas Lieblicheres gesehen, nie etwas sehen würde, was mich mehr ansprache." (Schluß folgt.)

Hirschberg und das Riesengebirge um 1800.

Von Dr. Rosenberg, Geheimer Studienrat, Hirschberg.
(Fortsetzung.)

Wir verlassen unseren Adams nach seinem 4 stündigen Spaziergang durch das „Feenland“, begleiten ihn nicht auf den Cavalierberg, wo er gelesen haben will, daß Schönaus Frau ihrem Manne eine beträchtliche Geldsumme zum Herrichten der dortigen Anlagen vorgeschossen habe; auch den „Tempel der Tugend“, auf dessen Höhe die Inschrift *Speluncam Dido (et cetera)* gestanden habe, wollen wir nicht suchen, da keine Spur mehr von der „Rotunde“ zu sehen ist. Der Engländer kommt in seiner Beschreibung überall zum Vorschein, denn „in Batmbrunn sind die Glasschneider zwar ziemlich gut, doch müssen sie den englischen weit nachstehen, denn wahrlich sind die Engländer die einzige Nation, welche die Kunst zur Vollkommenheit gebracht hat“ — und der Petschierstecher zu Warmbrunn, welcher ein Petschaft mit dem Löwen für ihn zu arbeiten hatte, wird es nicht leicht gehabt haben, dem Besteller zu gefallen. Auch von den lyrischen Ergüssen in den Fremdenbüchern, z. B. dem des Rynast, hält er wenig: „es schien, als wenn die Musen den Barden solche im Schlafe eingegeben hätten; denn noch jetzt äußern die Gedichte der Fremdenbücher ihre einschläfernden Wirkungen in hohem Grade.“ Und darin mag er Recht haben, wie auch in der genauen Beschreibung der Bitriolbehandlung, wie sie Preller in Petersdorf ausübte, „dem das Holz vom Gebirge auf der Rochel vor die Tür geschwommen kommt“, auch darin, daß er in „Schreibersbau“ fast die Anlage eines „amerikanischen“ Dorfes wiedererkennt. Adams hat auch die beiden Glashütten an den Grenzen von Böhmen auf einer der „abscheulichsten Straße“ auf einem „Bauerfarren“ besucht und die Glaswaren in der böhmischen Hütte von weit besserer Qualität gefunden, als die ihrer schlesischen Nachbarn, und dabei um 50% wohlfeiler. Nun aber wollen wir Adams ins Gebirge selbst folgen, das er unter Führung Siegmund Seidlers, des damals berühmtesten „Wegweisers“ bestiegen hat, auf den man in Schreibersbau nach Rat von Autoritäten sogar 5–6 Tage zu warten pflegte wenn er etwa mit Fremden aufs Gebirge hinaufgegangen war. Aber selbst Seidler hat ihm nicht den Anblick der Wasserfälle am Backenfall verschaffen können, und so hat die Größe der Katarakte keinen rechten Eindruck auf ihn gemacht. Er findet die Eintragung eines Fremden wahr: Oh, qu'il est joli! qu'il est beau: Pour un coeur tendre et sincère, de voir couler des gouttes d'eau D'un rocher, d'aus la rivière; selbst Seidler konnte ihn von den Schneegruben, die er sonst richtig beschreibt, aber ohne etwas Charakteristisches darüber zu bemerken, zur Elbquelle nicht anders als auf einem der „beschwerlichsten Wege“ führen, „wo so viel niedriges Gebüsch und Strauchwerk war, daß man leicht mit

den Füßen hängen bleiben konnte.“ Auch muß die Unterhaltung zwischen Adams und Seidler nicht ohne Mißverständnisse zustande gekommen sein, denn Adams führt als merkwürdigen Umstand an, daß auf diesen Gebirgen kaum vier englische Meilen von einander entfernt, die Quellen der Elbe und der Oder zu finden sind. Das kann ihm Seidler unmöglich gesagt haben, wohl aber hat er ihn auf die „wohl 50 Brunnen hingewiesen, die dort der Elbe ihren Tribut bezahlen.“ Seidler hat ihm auch gewiß von dem so hitzigen Streit erzählt, der in betreff der Elbquellen zwischen den benachbarten böhmischen und schlesischen Bergbewohnern ausgefochten wurde über die Frage, auf welcher Seite des Bergrückens die wirkliche Quelle der Elbe zu finden sei: „Man hat diesen Streit soweit getrieben, daß es dabei zwischen den benachbarten Grenzwohnern zu unruhigen Ausritten und blutigen Kämpfen kam; ja, die anmaßenden Schlesier haben selbst bis auf den heutigen Tag ihre Hypothese noch nicht gänzlich aufgegeben.“ Verwundert ist Adams auch über die doppelt hohen Preise, die er für schwarzes Brot, Milch und Butter in der schlesischen Baude hat bezahlen müssen, und er ist es umsomehr, „als ihm diese Bergbewohner nicht nur im gesellschaftlichen Gespräch, sondern auch in den Schriften der Reisenden als die vollkommensten Muster der patriarchalischen Tugend, Glückseligkeit und Einfalt geschildert worden sind.“ Bei diesem Urteil muß er sich aber von dem Uebersetzer (Zimmermann) berichtigen lassen, der geradezu rührende Beweise der Uneigennützigkeit der Bergbewohner anzuführen weiß. Auch dagegen erhebt der Uebersetzer Einspruch, daß bei den Bergbewohnern Unreinheit herrsche, „die es kaum begreiflich erscheinen lasse, daß sie ihre Milchwirtschaft so reinlich betreiben können.“ Adams ist entschieden kein Freund der Bergbewohner geworden, dieser „echten Kinder der Natur, dieser Muster der Menschheit im goldenen Zeitalter“, wie er mit bitterem Hohn bemerkt. „Sie sind ungeschliffen, unverfälscht und pressen ihre Gäste.“ Gut hat er den Bau der Bauden und ihre Umwelt geschildert. — Aus der Beschreibung der Reise, die er von Seidorf über die Schlingelsbaude (1) nach der „Hampelsbaude“ gemacht hat, möchte ich nur erwähnen, daß er von einer Menge von Wanderern spricht, die diese Reise unternahmen. Das Fremdenbuch, „Koppenbuch“ genannt, welches erst im Jahre 1788 angefangen sei, wäre, als er sich in dieser „dürren Wüste“ umgesehen habe, schon bis zum letzten Bogen vollgeschrieben, auch sogar Amerikaner seien unter den Gästen gewesen. — Auf der Koppe ist Adams natürlich auch gewesen — und er ist von der Aussicht im höchsten Grade befriedigt, wenn wir es auch begreiflich finden, daß er hinzusetzt: „Die Szene ist wahrhaft erhaben, allein sie hat den Fehler, der gewöhnlich mit Erhabenheit verbunden ist: sie ist nämlich nicht genau genug zu unterscheiden, und einigermaßen chaotisch; und der Liebhaber schöner Objekte muß sich daher mit einem niedern Standpunkt begnügen.

Ein Maler in Hirschberg mit Namen Reinhardt, den die Akademie der Wissenschaften zu Berlin beauftragt hat, Ansichten der berühmtesten Gegenden dieser Provinz zu malen, äußerte gegen mich, „er könne von den höchsten Bergen herab nichts Pittoreskes, mit einem Worte nichts finden, das sich als ein Sujet zu irgend einem seiner Gemälde anwenden ließe.“ Der Uebersetzer fügt hinzu, daß von diesen Reinhardtischen Bildern 12 in bunten Kupfern erschienen seien; „das Stück kostet einen halben Friedrichsdor.“ (Fortsetzung folgt.)

Einschränkung des Fremdenverkehrs im Riesengebirge. Die von der Arbeiterschaft des Hirschberger Kreises geforderte Einschränkung des Winterverkehrs hat durch eine Verordnung des Staatskommissars für Volksernährung vom 14. Januar bindende Kraft erhalten. Danach dürfen in den Orten Krummhübel, Gebirgsbuden, Steinseiffen, Agnetendorf, Hain, Seibsdorf und Schreiberhau sowie Bad Flinsberg Kur-, Erholungs- und Vergnügungsreisende nicht länger als fünf Tage einschließlich des Anfunfts- und Abreisetages Aufenthalt nehmen und nach deren Ablauf auch den Aufenthalt nicht an einem anderen dieser Orte fortsetzen. Diese Vorschrift findet keine Anwendung auf Personen, deren Aufenthalt nach ärztlichem Zeugnis durch eine gesundheitliche Notwendigkeit begründet ist. Der zuständige Kreisausschuß hat das Recht, durch einen Vertrauensarzt solche ärztliche Zeugnisse nachzuprüfen. Diese Anordnung gilt bis zum 31. Mai.

Das Gasthaus: Deutscher Kaiser in Bräunenberg. Das in weitesten Kreisen bekannte Hotel „Deutscher Kaiser“ feierte am 16. November v. J. sein 50 jähriges Geschäftsjubiläum, zugleich war es 50 Jahre Familienbesitz. Im Jahre 1869 kaufte der damalige Grundstücksbesitzer Robert Nitsche zunächst das Hotel mit 23 Fremdenzimmern neben der Kirche Wang. Durch vorzügliche Bewirtung verstanden es die damaligen Wirthe, dem Hause einen guten Ruf zu erwerben, den es bis heute noch genießt. Damals war dieses Hotel das einzige in den Sommerfrischen des östlichen Gebirgslandes. Als in den 80er Jahren der Verkehr sich immer mehr hob, errichtete Nitsche unterhalb des Gasthauses im Jahre 1888 einen größeren Logierhausbau. 1898 erbaute er dicht daneben noch ein kleines, vom Fremdenbesuch ganz besonders bevorzugtes Logierhaus. 1907 starb der alte Nitsche und die Besitzung ging an seinen Sohn über, welcher aber kurz nach Kriegsausbruch starb. Hierauf übernahm der Schwiegersohn des Erbhabers, der Revierförster Mandel aus der Försterei Leopoldsbau den Besitz.

Dr. Siebel, Sanitätsrat (Flinsberg): **Herbstwanderungen im Hsengebirge.** Die Not der Zeit wendet unsere Blicke, unser ganzes Sinnen mehr denn je der Heimat zu. Schon die traurigen Verkehrsverhältnisse zwingen uns, Erholung und Ruhe in dem Bereiche zu suchen, den wir mit unseren Füßen durchwandern können, ohne die öffentlichen Verkehrsmittel in Anspruch nehmen zu müssen. Auch die Verpflegungsverhältnisse sind derart und stellen an den Geldbeutel solche Ansprüche, wenigstens für uns, denen der Krieg nur mancherlei schwere Not, aber keinerlei Gewinn brachte, daß man sich nicht gern allzuweit aus der Bannmeile des heimischen Herdes entfernt. Ich kann mir zwar nicht den Vorwurf machen, daß ich trotz meiner Neigung, auch in weitere Fernen hinauszuwandern, die Heimat vernachlässigt hätte. Gern bin ich jederzeit in den heimischen Bergen herumgestiegen, und nach Kräften habe ich dazu beigetragen, an ihrer Schönheit und der Freude, die ich in ihnen fand, möglichst weite Kreise teilnehmen zu lassen. Und so folgt mir auch jetzt vielleicht gern mancher hinaus in unseren Berg- und Waldesfrieden, wo er wenigstens auf Stunden Ruhe vor dem Alltage mit seinen Sorgen und Mühen findet. Herbstferien gehen sonst spurlos an mir, dem Vertreter eines freien Berufes, vorüber. Diesmal aber führten sie lieben Besuch in mein Haus, den ältesten Freund, mit dem ich

vor langen, langen Jahren in hoffnungsfroher Jugendzeit die heimische Welt so manches Mal durchwanderte. Jetzt sind wir freilich stiller geworden, aber wanderfroh blieben wir beide noch, wenn wir auch keine Kilometerfreier mehr sind. So ging es denn im milden Sonnenschein des Oktobertages in gemüthlichem Zeitmaß hinauf zur Tafelsichte. Lange Zeit hindurch galt sie nach den Messungen jenes gelehrten Grundherrn von Messersdorf, eines Herrn v. Gersdorf, als der höchste Berg des Hsengebirges, zu dem er ja überhaupt eine stille Liebe gefaßt hatte, und manche Tages- und Nachtstunde brachte er dort oben zu. Und das war damals ums Ende des 17. Jahrhunderts beinahe ein Wagnis, klett man doch in alten Büchern, wie der Wald dort oben ein Urwald sei und mancher in dem unergründlichen Moorboden versinken könne. Nun der Wald weist noch heute manches Prachtstück von Baumformen auf, wie man sie nur oben an der Grenze des Baumbwuchses, wo er den Schneelasten des Winters und seinen Stürmen trogen muß, finden kann. Die Moore aber durchzog der Riesengebirgsverein mit gangbaren Wegen und bezüglich der Höhe maß unser begeisteter Gebirgsfreund, der Leipziger Dr. Apollo Reißner heraus, daß der Hinterberg noch einige Meter höher sei. Aber trotz allem bleibt die Tafelsichte der schönste Aussichtspunkt des Hsengebirges. Immer weiter dehnen sich beim Anstieg die Ausblicke über das Schleißche und Lausitzer Vorland mit seinen Hügeln und Kuppen bis zur Landestronte und darüber hinaus. Dann tauchen wir noch einmal in tiefen Waldesschatten, der oben den breiten Rücken des Berges bedeckt. Die Tschekenwache an der Grenze läßt uns ohne Weiteres durch und verträumt die Zeit, behaglich im Sonnenschein an den Körnergedenstein gelehnt. Aus dem Schornstein der Schutzhütte trübselnder Rauch erweckt Kaffeegedanken, die auch bald in die Wirklichkeit umgesetzt werden. Auch hier hat der Krieg seine Spuren hinterlassen; den Wirt deckt siebenbürgischer Boden, wo er als Landsturmmann kämpfte; der Sohn ist eben aus italienischer Gefangenschaft heimgekehrt. Aber wir wollten ja all des Jammers heut nicht gedenken, drum hinauf auf den Aussichtsturm. Die Rundsicht ist entzückend, wie sie nur ein klarer Herbsttag bieten kann. Dort der Aufbau des Riesengebirges, hier der Blick über das Wäldermeer zum Jeschen hinüber, da die zerrissene Umrandung des Haindorfer Tales und die in goldig-blauem Dufte schimmernde Ebene mit ihren Städten und Dörfern. Das sind nur so einzelne Punkte des Bildes. Wer es ganz sehen will, muß sich schon selber herausbe-mühen. Bei der Heimkehr segt ein kräftiger Herbststurm, der plötzlich aufkam, hinter uns her und gemahnt uns der kommenden Wintertage, aber er vermag nicht, die freundlichen Eindrücke der herbitzlichen Vergnügung zu tilgen. Immer kleiner wird der Bogen, den das Tagesgestirn am Himmel zieht, länger und längere Schatten zeichnet die Sonne und sparsamer wird die Wärme, die sie ausstrahlt. Da zieht es uns vom Nordhange des Tales hinüber auf den Südhang, wo wir die Sonne noch lange genießen können, wenn sie drüben schon hinter den Höhen verschwand. Behaglich wärmt sie uns den Rücken, als wir das Gelände der zukünftigen Gartenstadt von Flinsberg am Haumberge durchschreiten. Steil führt uns dann der Weg hinauf zum Geierstein, der die Befrönung des westlichen Endes des Kemnitzkammes bildet, dem unsere heutige Wanderung gelten soll. Der Ausblick von der Felsenhöhe ist ziemlich umfassend. Mächtig baut sich drüben der Hserramm mit seiner Baugruppe und anschließend schwarzer Stodrand, Heufuder und Tafelsichte auf. Durch eine Bergklüfte schneift das Auge weit hinein ins Böhmerland; rechts davon schimmern die Türme von Görlitz und vielen anderen Orten. Beim Weitergehen bietet sich vom östlichen Hange des Berges ein prachtvoller Blick auf das Riesengebirge, dessen Lehnen schon im Winterkleide des ersten Schnees blinken. Zur Seite lassen wir heut die uralten Siedlungen des Nordhanges unseres Bergzuges, Gieshen und Querbach; rüstig streben wir seiner höchsten Erhebung, dem Kemnitzberge zu, dessen sattelförmiger Gipfel immer näher rückt. Die Strahlen der sinkenden Sonne vergolden ihn und das vor uns liegende Hsengebirger Tal, als wir ihn erreichen. Unten auf der Wasser-

scheide zwischen Queis- und Zadengebiet winkt die Subwiggshaupe, in der wir uns ausruhen und stärken können. Hier herrscht zur Zeit großer Betrieb, da die Hirschbrunst Jagdgäste des Grundherrn hierher führte. Im Mondenschein pilgern wir die Queisstraße hinunter heimwärts. Der Brunntschrei manches Geweihten mischt sich mit dem Rauschen der Tannen hoch oben an den Hängen und dem Brausen des Flusses tief unten im Grunde und begleitet uns noch ein gutes Wegstück. — Einen richtigen Vorwinter brachte die Oktobermitte. Eines Morgens lag das Gelände bis weit herunter im tiefen Schnee und die noch dicht belaubten Nester drückte die Last hernieder. Aber nicht lange, bald trieb lauwere Luft noch einmal die Wintergewalten auf die Berge hinauf und lachender Sonnenschein kämpfte die Nebelschwaden nieder. Wieder eine schöne Gelegenheit für eine Herbstwanderung, die diesmal dem Hauptgebirgsknoten des Riesengebirges gelten sollte. Bald liegen nach steilem Anstieg die Kerkammhäuser auf grünem Wiesenplan, dem breite Schneereife ein fast frühlingmäßiges Aussehen verleihen, vor uns. Zuerst die Ruinen der neuen Herbaude; schade daß diese neuzeitliche und gemütliche Gaststätte den Flammen zum Opfer fiel. Es bedeutet das einen wirklichen Verlust für den Verkehr in unseren Bergen. Am nächsten Häuschen und an der Gastbaude oben auf der Paßhöhe finden wir betrübte Haustüren zu Ehren der aus der Gefangenschaft heimgekehrten Krieger. Von den Höhen unserer Berge waren sie über Szonzo und Biawe an die unwirtlichen Gestebe Sardinien verschlagen worden. Viel hören wir bei der Raft von Mühen, Plagen und jämmerlichen Erlebnissen dort drüben. Wir wünschen dem Erzähler herzlich, daß in der klaren Luft hier oben am heimatischen Herde recht bald die Erinnerung an die Schrecknisse der Sardinischen Bergwerke verblasen und daß sie das mitgebrachte Andenken an die böse Zeit, eine häßliche Malaria, bald austilgen möge. Doch wieder hinweg von dieser Trübsal, draußen blaut noch der Himmel und enthüllt uns jenseits der Paßhöhe ein entzückendes Bild auf die böhmische Seite. Siechhübel und Taubenhäus, Tafelfichte und Heufuder bilden den Rahmen. Im Kaiserbusche überschreiten wir die Wasserscheide zwischen Ober- und Elbgebiet, dann liegt bei Schwedlers Plan tief unten die große Herdwiese mit ihrer Waudenkolonie zu unseren Füßen. Vom Waldestrande her lugt das schwarze Dach des gräflichen Jagdhäuses; weiterhin die grauen Hütten abwechselnd mit den dunklen Kieholzblüthen auf der grünen Fläche, über die der Mittagsdunst einen goldschimmerigen Schleier breitet. Darüber erscheint dann und wann der Riesengebirgskamm mit seinen weißen Hängen oder der tropige Bau des Schneegrubenhauses aus den Spalten der ziehenden Wolken. Immer ein anmutiges Bild, so oft ich es auch schaue, und mancher hat es mir nachempfunden. Nun wieder hinein in den Waldesschatten; urwaldmäßig stehen die alten Bettefichten verstreut auf moorigem Boden. Gut, daß der Schritt fest vom gefrorenen Boden klingt, sonst wehe unserem Kriegsschuhwerk, das auf Dichtigkeit keinen Anspruch mehr erheben kann. So geht es aber rasch vorwärts und erstaunt bedauert uns ein flüchtiges Reh, das wir im Schlummer störten. Eilig nimmt Staghorn, unser Dackel, die Fährte auf, bis er triefend und durch den Sturz in ein Moorloch unversehens abgesehlt, von seinem Jagdeifer abläßt. Dann weitet sich wieder der Ausblick über ein Hochtal hin bis hinüber zur grünen Koppe und zum Hinterberge mit den blauen Steinen. Unterhalb von ihnen auf einem Waldwiesenflecken die Jagdhütte, die von mancher Stilblüte in mehr oder minder duftigem Jägerlatein erzählen könnte. Ein paar Schritte weiter bringen uns auf die Höhe des Rotenfloßkammes zu Bauernhüttenbrunn. Nun haben wir das ganze obere Queistal zu unseren Füßen. Drüben der Remnikkamm und über ihn hinaus die in der Ferne verdämmernde Ebene. Hinter uns versinkt die Sonne und vergoldet noch einmal den Buchberg und seine Umgebung, die uns um so mächtiger anlockt, weil sie uns durch die Grenzsperr verschlossen ist. Nun aber hinab, bevor der Abend sinkt. Auf gutem Waldwege in scharfem Gefälle geht es hinunter dem Tale zu; rechts und links gibt es noch manchen hübschen Blick in feistiges Bachbett oder über grünen Hang,

den rosiger Abendshimmer übergießt. Am tiefen Grunde rauscht der Bach im Dämmerhatten noch einmal zum Abschiede auf und dann sind wir, wie die Lichter in den Häusern aufblinken, wieder daheim und sinnen auf neue Wanderfahrt.

Oskar Beyer: Unsere Riesengebirgswanderfahrt vom 16. bis 21. September 1919. (Leider verbietet der mir zugemessene Raum, diesen Reisebericht ganz zu bringen. Wir bringen nur einzelne Teile, indem wir alles Persönliche über die Teilnehmer ausschalten, obwohl auch in diesem ein großer Reiz liegt.) Nur zu gern drehen wir der ungastlichen Baude den Rücken. Unser Weg führt uns zu den Pferdeshofsteinen und, immer mit prächtigen Blicken auf das weite Tal, ziehen wir den gutgepflegten Seydelweg (nach unserem Vorsitzenden des Hauptvorstandes Herrn Geheimrat Seydel benannt), um den Reisträger herum, um dann in den Kammweg einzubiegen, den wir nun weiter verfolgen. Wir befinden uns auf lustigen Höhen von über 1400 Meter. Große Geröllhalden, mit Kieholz überzogen, geben dem Gebirge ein eintöniges, doch großzügiges alpines Gepräge. Weit schweift der Blick über die Höhen und eine erfrischende Luft kühlt die Wangen. Wie leicht und rüstig schreitet man vorwärts; jeder Atemzug ist eine Kräftigung der Lunge. Wir kommen schnell an die erst in scheinbar weiter Ferne liegende Schneegrubenbaude (1490 Meter hoch) und hier stehen wir staunenden Blickes vor den großartigen und wildesten Szenarien der Sudeten. In unmittelbarem 250 Meter tiefem Abstieg fallen die Steilwände zum Boden der Grube und geben ein Bild von packender Wirkung. Darüber schweift der Blick in große Fernen auf das tief unter uns liegende Tal; der Rynast grüßt zu uns, der Scholzenberg mit Warmbrunn, dahinter das Häusermeer von Hirschberg, dann wieder zur Rechten der um 50 Meter höhere Klotzige Koloß des hohen Rades. Wichtige Größenverhältnisse, weite Fernen und alles im wundervollen Sinnenglanze. „Welt, Welt, wie bist du wunderschön!“ Ich hatte in der Schneegrubenbaude keine Gintehr vorgelesen, denn es führt nur der Winterwarter die Wirtschaft der Baude, so gut er es mit einfachen Mitteln kann. Eine dringende Notwendigkeit wird es aber für den Verkehr, wenn die Baude bald wieder großzügige Bewirtschaftung erfährt. Es ist schade, daß diese früher so glänzende Unterkunftsstelle so lange brach liegt. Man vergegenwärtige sich, daß vom Aufstieg zum Kammweg auf deutscher Seite keine Gaststätte mehr liegt. Die nächste empfehlenswerte ist erst die böhmische Peterbaude.

Wir wenden uns nun vom Kammweg, rechts abbiegend, zur Elbfallbaude, immer abwärts; ich gehe kurzerhand den holperigen und steinigen Winterweg und bekomme manches liebe Kompliment gesagt. Aber es dauert nicht lange, nach $\frac{1}{2}$ Stunden sind wir am Mittagsziel, der Elbfallbaude (1284 Meter hoch). Wir ziehen mit Sang und Klang ein und freuen uns der wohlverdienten Raft. Es gibt gutes böhmisches Bier — welch langentbehrter Genuß — und zum Mittagessen: Schweinebraten mit Klotz, alles recht gut und schmackhaft. Preis mit Suppe 13,50 Mk. Unser Freund und Mitglied Herr von Otiaglowski, der Wirt vom Grand-Hotel in Spindelmühle, hatte es sich nicht nehmen lassen, uns hier oben zu begrüßen und ich freute mich besonders des Wiedersehens. Die Paßkontrolle wickelte sich gut ab und ich erfuhr auch, daß alles in Spindelmühle für unser Unterkommen gut vorbereitet war. In jedem Falle war mir ein Stein vom Herzen, als uns nun alle Wege nach Spindelmühle offen standen und um 3 Uhr abmarschieren konnten. Wir wählten dorthin den reizvollsten der Wege, am Rande der Siebengründe entlang, über die Goldhöhe zu den Schlüsselbauden. Das Wetter konnte nicht schöner sein, warm, fast windstill, heller Sonnenschein, klare Aussicht. Wenn uns am Vormittag auf unserer Wanderung über den Reisträger zur Schneegrubenbaude der weite große Fernblick auf das direkt unter uns liegende Schreiberhauer und Warmbrunner Tal entzückt hatte, so erfuhr das schönheitsguchende Auge eine monnemoße Abwechslung, denn hinter dem preußischen Kammrücken liegen Landschafts- und Gebirgsbilder von hohen, unvergleichlichen Reizen. Direkt unter uns der grüne Talboden der Elbe, die sich in vielen Windungen ihren

Weg bis zur Vereinigung mit dem Weißwasser bei Spindelwühle sucht. Links fällt von dem 1500 Meter hohen Kahlgipfel der Südwesthang des hohen Rades in sanfter Linie bis zum waldreichen Elbarun ab. Man erkennt deutlich an dem gewaltigen Gefälle in 1100 Meter Höhe das Aufhören des Baumbestandes, die Vegetationsgrenze wo das Knieholz beginnt. Dann der mächtige Höhenzug der großen Sturmhaube, der Mannsteine, die schlanke Pyramide der Al. Sturmhaube, an deren Fuß deutlich die Spindlerbaude erkennbar ist; dort wo wir übermorgen Abschied vom Gebirge nehmen müssen. Die auf den Abhängen liegenden, meist von großer Wiese (Baudengarten genannt) umgebenen Ansiedelungen und Bauden wie Martins-, Bärengrund-, Peter-, Daste- und Davidsbaude geben dem Wilde eine gewisse Abwechslung, zeigen aber auch, wie menschliches Machwerk in dieser großen Natur fast verschwindet. Den Talschluß bildet der groteske Biegenrücken mit dem Wiesenberg, rechts der Schüsselberg und vor uns ganz nahe der Korkonofsch, dessen höchstem Grate, der 1350 Meter hohen Goldhöhe, wir jetzt zustreben. Immer freier, immer großartiger wird der Ausblick! Seht nur die mächtige Linienführung, den fabelhaften Schwung der Bergkonturen, diese Massen, die zur Höhe streben, an deren Leib die Wälder, auf deren Häuptern die Geröllfelder wie ein leichtes Kleid hängen. Allein schon dieses Bild zeigt das Riesenhafte dieses Riesengebirges, und wie viele solcher Naturgemälde gibt es in diesem herrlichen Gebirge, alle von einem anderen Reize, aber alle gleich großartig. Auch in der Nähe gab es zu schauen. Schon beginnen wir den Abstieg zum Bannwald. Die verkrüppelten und vom Sturmwind zerzausten Wetterfischen, Rauhen genannt, geben abwechslungsreiche Bilder, dann auch der parkartige Eindruck des Bannwaldes. Mannesdicke, aber kaum zehn Meter hohe Wetterbäume, mit knorrigen, starken Ästen, stehen erst vereinzelt, dann dichter, auf grünem Rasen, in welchem ganze Kolonien von blauem Enzian blühen. Das Auge kann sich nicht satt sehen an den großen und kleinen Wundern Gottes, von deren Reinheit ein Abglanz in unsere Herzen leuchtet und uns alle Mühsale und Sorgen des Lebens vergessen läßt. Fürwahr, wer mit empfänglichem Sinn und offenem Auge durch diese große Natur zieht, ihre Sprache in sich aufzunehmen vermag, der trägt einen seltenen idealen Gewinn in seinem Herzen, einen großen Reichtum mit heim. Dem wird des Lebens Alltag nicht grau und düster sein, in seiner Brust leuchtet ein Sonnenstrahl, sein Herz ist von lichtvollen Erinnerungen erfüllt, von unvergeßlichen Eindrücken aus dieser großen, ewig schönen Natur, aus der Färbung unserer Berge. In weiten Windungen zieht der gutgepflegte Weg durch den grünen Wald, dessen Dunkel von sonnigen Reflexen erleuchtet wurde, bis ein liebliches Bild beim Waldaustritt uns wieder festsetzt. Auf weitem sonnigen Wiesenplane liegen malerisch verstreut die einzelnen Häuser der Schüsselbauden. Ein anmutiges, friedliches Bild, noch verschönt von den goldenen Strahlen der Abendsonne. Das erste Haus, fast am Walde, gleichzeitig den besten Überblick bietend, ist das Gasthaus zur Kesseltöpfe. Wiedere, liebe Wirthe, die ich seit langen Jahren kenne, reichen uns gastfreundlich die Hand und so schmucklos alles in dem kleinen Hause eingerichtet ist, der bereitgestellte Wohneratsfee mit echter Schlaglähne und der weiße Kapstuch hat uns allen trefflich gemundet. Der Abend war so lau und mild, da lag es sich schön auf der Wiese vor der Baude. Wundervoll verglühend ging die Sonne hinter der Kesseltöpfe unter, im vergoldeten Scheine zogen die Wolken am Himmel, traulich blickten dort drüben die Fenster einer kleinen Baude im letzten Abendglüh, irgendwoher kam das Geläut der Falschloren einer heimkehrenden Herde, die düsteren Tannen des nahen Waldes standen unbewegt und gaben einen kontrastreichen Rahmen für dieses friedliche Bild. O Menschenherz, finde dich wieder in diesem Gottesfrieden! Ueber grauenvolle Jahre des Kriegselends fiel ein blutiger Vorhang, unendlicher Jammer, trostloses Wehklagen blieben zurück, furchtbare Wunden sind geschlagen, Verzweiflung und Schmerz wohnen noch in vielen Herzen. Gibt es dafür keinen Trost? Eine einzige Stunde nur, voller Andacht im großen Buche der Natur gelesen, nur eine Minute in diese unendliche Empfindung

hineingeträumt, sie sind Balsam für den größten Schmerz, für alles Erdenleid. Schöpft frische Kraft aus diesem ewigen Lebensborn Gottes, denn

Unerschöpflich ist die Erde,
Dem, der unermesslich gibt! —

Wie schwer wurde uns der Abschied von dieser friedlichen Stätte, aber der dunkelnde Abend drängte zur Heimkehr und unser Weg war noch weit.

Ulrich Siegert (Hirschberg): Die Hauptversammlung in Hirschberg. Die Ortsgruppe Hirschberg hielt am Dienstag, den 13. Januar d. J. im Hotel „Drei Berge“ ihre diesjährige ordentliche Mitgliederversammlung ab, welche sich eines außerordentlich zahlreichen Besuches erfreute. Der Schriftführer Kaufmann Ulrich Siegert erstattete den Jahresbericht. Nach dem vom Schatzmeister Rechnungsrat Wichura erstatteten Kassenbericht betrug die Gesamteinnahme 6275,50 M., die Gesamtausgabe 6001,97 M., so daß ein Bestand von 273,53 M. verbleibt. Aus der Versammlung heraus wurde der Wunsch nach einer schärferen Kontrolle beim Eintritt zu den Vortragsabenden gewünscht. In Anbetracht der stetig steigenden Unkosten sah sich der Vorstand genötigt, einen Antrag auf Erhöhung des bisherigen Mitglieder-Jahresbeitrages von 3,50 M. zu stellen. Nach eingehender Aussprache wird eine Erhöhung auf nur 4 M. fast einstimmig beschlossen. Bezüglich des Vereinsabzeichens, dessen Wiederanschaffung der Vorsitzende empfiehlt, wird Goldschmied Vogel gebeten, sich wegen des Bezuges mit geeigneten Firmen in Verbindung zu setzen. Herr Vogel spricht als Schatzmeister des Hauptvorstandes der Ortsgruppe seine besondere Freude aus, daß sie nunmehr mit 1148 Mitgliedern die bei weitem größte Gruppe des RGV. ist. Das diesjährige 40 jährige Bestehen der Ortsgruppe soll im Laufe des Jahres durch eine größere Festlichkeit gefeiert werden. Auf Antrag wird der § 15 der Satzungen dahin abgeändert, daß die Zahl der Mitglieder des erweiterten Vorstandes um 8 erhöht wird. Sie beträgt nunmehr 30. Zu der nunmehr folgenden Neuwahl des Vorstandes lag eine von der Wahlvorbereitungskommission aufgestellte Vorschlagsliste im Druck aus. Auf Vorschlag wurde der engere Vorstand durch Zufall wiedergewählt und zwar: Geheimrat Dr. Rosenberg, Vorsitzender; Gymnasialdirektor Hauck, Stellvertreter; Kaufmann Ulrich Siegert, Schriftführer; Rektor Binder, Stellvertreter; Rechnungsrat Wichura, Schatzmeister; Oberpostsekretär Rakoski, Stellvertreter; Generalmajor von Wartenberg, erster, Kaufmann Paul Felder, zweiter Bezwart. Die Wahl zum erweiterten Vorstand erfolgte diesmal geheim durch Stimmzettel. Es wurden gewählt: Architekt Engelhard, Lehrer Heumann, Schriftleiter Drexler, Lehrer Kadach, Bürgermeister Elger-Gunnersdorf, Bankdirektor Johannes, Studienrat Nase, Oberpostsekretär Neumann, Goldschmied Vogel, Rektor Scheer, Direktor Herm. Richter, Frau Fabrikbesitzer Helbig, Postsekretär Weiß, Rechnungsrat Kaspar, Studienrat Dr. Röhrborn, Abgeordneter Hugo Wenke, Kaufmann Oskar Wötcher, Kaufmann Max Krause, Kaufmann Georg Reimann, Geistl. Rat Forche, Stadtrat Dr. Weißstein, Oberbürgermeister a. D. Hartung, Rechnungsrat Feide, Steuerinspektor Hayn, Oberlehrer Dr. Wilh. Kleinschmidt, Stadtrat Beer, Gymnasialgelehrter Kremser und Lyzealoberlehrer Dr. Vache. Die Nachwahlen fügten dem Vorstände an: Ingenieur Murmann und Drogist Wettauer.

Dr. Rosenberg (Hirschberg): Vom Gebirge. Politische Zeitungen zu lesen gewährt uns wahrlich jetzt kein Vergnügen; es macht unglücklich, traurig und verzagt. Alles, was wir lesen, sind Verluste, Morde, Schieberereien, Betrügereien, Klagen, Stimmen der Entrüstung, fast Verzweiflungsausrufe. Da hat es unserer „Wanderer“ besser. Uns wird viel Gutes berichtet, und ich trinke vielleicht — jedenfalls absichtslos — manche Ortsgruppe, wenn ich von der Zunahme an Mitgliedern, ihren Festen, Veranstaltungen, ihren Hoffnungen nichts erwähne, weil ich zu viel zu berichten habe und durch die Papiernot geängstigt werde. Der „Wanderer“ müssen mehr gedruckt und geliefert werden, z. B. für die Hauptstadt unseres lieben Pommerlandes. In Breslau, in Berlin, in Glogau plant man gemeinsame Fahrten ins winterliche Gebirge mit allerlei Veranstaltungen, die unserem Fühlen entsprechen

oder es ablenken wollen — ich denke dabei besonders an unseren Führer in Glogau, Krause, den weitgereisten unermüdbaren Mann, der jetzt z. B. eine „Schläsche Bauernburg“ in der Rauschwitzburg anregen konnte —; in Krummhübel, Schreiberhau, Gaim und Agnetendorf werden Meisterfahrten im Skilauf ausgeschrieben, wobei fabelhafte Leistungen — 11 Kilometer in 11 Minuten und 35 Sekunden — erreicht wurden, Jugendabteilungen werden innerhalb unseres alten Riesengebirgsvereins gegründet, z. B. in Görlitz, wo der junge Wolf unseres alten längst bewährten Wolfs Wert mit anderen jungen Kräften fortlebt, — Weihnachtsfeiern werden in Berlin wieder gefeiert, die Schuhplattlgruppe daselbst kann sogar schon ein Jubiläum feiern — herrliche Vorträge wie z. B. der von Professor Dr. Volz in Breslau oder der von Prof. Nafe in Hirschberg — um nur die unter allen guten Vorträgen zu nennen, die sich ganz besonders mit dem Gebirge beschäftigen — finden zahlreiche Zuhörer. — In Lahn und in Lauban wurden Feste mit herrlichen Panoramen gefeiert, die einen glänzenden Verlauf hatten. Zu neuem Leben erwachen Ortsgruppen, wie die von Potsdam — kurz, der RGV. lebt und wird seiner Aufgabe, die Menschen zu Trostquellen der Natur hinzuführen und sie immer mehr zu stillen, reinen Freuden zu leiten, noch weiter gehrt werden. — Natürlich bringen auch zu uns weniger gute Nachrichten. Die große politische Umwälzung macht sich auch auf unserm Gebirge sehr bemerkbar. In unserem Dorado Spindelmühl waren von den 2553 Besuchern nur noch 2,35 % Reichsdeutsche, früher waren es 90 %, und der Fahrpreis für Gäste aus Hohenelbe betrug zur Weihnachtszeit 100—150 Kronen. Aber unter diesen hohen Preisen werden wohl unsere Landsleute weniger zu leiden haben; denn sie kommen von der Höhe des Gebirges, wenn sie überhaupt kommen und vor den französischen Legionären nicht zurückschrecken, die sich dort befinden sollen. Ist doch auch dort noch die deutsche Ortsgruppe tätig, die unter ihrem Obmann Sandberg die alten guten Beziehungen weiterpflegen wird. Zu dem Unerfreulichen rechne ich auch, daß selbst dieser jetzt so milde Winter Opfer gekostet hat. Zwei Männer aus Hohenelbe sind um die Weihnachtszeit in den großen Schneegruben verunglückt, und ein Banndirektor aus Königshütte, der von Krummhübel aus aufbrach, scheint ein Opfer des Sturmes geworden. Auch die Elbsalzaude wird uns nicht mehr ein so behaglicher Aufenthalt sein, nachdem der Wirt der Martinsbaude in ihr Einlehn gehalten hat, der uns als Tische die Erlebachs wohl manchmal vermissen lassen wird. Von unseren Wirten darf man sicherlich hoffen, daß sie niemals Geschäftssinn und allzugroße Rücksichten auf die sogenannte „internationale“ Gesellschaft soweit treiben werden, daß man mit ausreichenden Gründen an ihrer patriotischen Gesinnung zweifeln kann. Der Riesengebirgsverein wird sicherlich mit seinen Getreuen — und das sind alles erklärte Freunde des Gebirges — nur dort verkehren, wo ein deutscher Wirt Schiebern und gewerbsmäßigen Spielern gegenüber seine und unser aller Ehre wahr. Wenden wir uns lieber von solchen Betrachtungen zu dem echtdeutschen Mann, der uns allen zu löblichem Tun ein ferniger Führer war, der am 29. Januar sein 75. Lebensjahr vollendet hat und auf ein Leben zurückblicken kann, in dem er zu vielem Schönen und Guten Anregung gab und so vielen Tausenden, — nicht unter den letzten unserm RGV. durch seine ganze Persönlichkeit unvergeßlich sein wird, zum Geheimen Studienrat Prof. Dr. Belle, dem Ehrenvorsitzenden der Berliner Ortsgruppe, der 34 Jahre lang dort und hier und auf allen Hauptversammlungen sich und mit sich echtdeutsches Wesen ausgab und uns Stunden verschaffte, die zu den nicht verlorenen zählen. Er hat sich seines Alters wegen von der Schule ganz, von uns aber hoffentlich nicht für immer zurückgezogen. In der Ortsgruppe löste ihn schon vor längerer Zeit Edmund Braune als Vorsitzender ab; aber auch dieser hat jetzt als Ehrenvorsitzender seinen Abschied genommen, nachdem er im Geiste seines Vorgängers die große, an Anregungen reiche Ortsgruppe durch die schweren Kriegsjahre so herrlich geleitet hatte, daß sie

nichts von ihrem alten Ruhm einbüßte, und der neue Vorsitzende Direktor Witte bietet allen, die ihn kennen, die Gewähr, daß Berlin die rechten Männer zu wählen nicht verlernt hat. Wir gehen ja noch schwereren Zeiten entgegen. Ob unsere meteorologische Station auf der Schneefoppe sich erhalten lassen wird, wo die auf der Zugspitze in Gefahr ist, geschlossen zu werden? Kohlen sind auf der Zugspitze nicht genügend vorhanden, die Transportkosten unerschwinglich. Und wie wichtig ist sie gerade dort, zumal sie seit 1911 mit einer drahtlosen Station verbunden ist, die zur Messung elektrischer Wellen dient! Und es scheint, als wenn kein Kriegsgewinnler für solche Zwecke Geld hat, während für Luxusachen immer noch — Papier da ist. Aber ich will nicht ungerecht sein. Auch für edlere Zwecke ist im Gebirge noch Geld und Lust da. Zwei Gastwirtschaften: der vormals Gnersche in Krummhübel und „Zum Reiseträger“ in Schreiberhau sind zu Gebäuden für höhere Schulen bestimmt. Und mit diesem Erfreulichen wollen wir schließen, nicht mit der Erwähnung des schönen, herrlichen Wetters, das sich nach einem seltsamen Wintergewitter einstellte, denn ein solches Wetter ist für unsere Winterportler doch etwas Besorgnisserregendes.

Der Besuch des Museums wird von jetzt an so geregelt: Sonntags von 11—1/2 Uhr für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder 10 Pf. Außer der Besuchszeit: Eintrittsgeld 50 Pf., Mitglieder 25 Pf.

Zur Beachtung! Anträge auf Nachlieferung von früheren Wanderer-Nummern sind unter Angabe der laufenden Nummern an Herrn Prof. Dr. Rummel in Hirschberg zu richten. Wir bitten, Wanderer-Nummern von uns nur in dringenden Fällen einzufordern und zwar unter Beifügung von 25 Pf. für jede Wanderer-Nummer und des entsprechenden Portos für Druckfachen.

Der Hauptvorstand. Seydel.

Von einigen Ortsgruppen sind uns die Adressen der gegenwärtigen Herrn Vorsitzenden nicht bekannt. Ich bitte daher die Herren Schriftführer, welche in diesem Jahre die Formulare zu den Jahresberichten noch nicht erhalten haben, mir ihre Adresse bald zu übermitteln.

Günthersdorf i. Rsgb., im Februar 1920.

Bahnstr. 13.

Wilhelm Patzschowsky
Schriftführer des R.-G.-V.

Schluß des redaktionellen Teils.

Verantwortlicher Schriftleiter: Geh. Studienrat Prof. Dr. Rosenberg in Hirschberg.

Für den nachfolgenden Anzeigenteil verantwortlich: Paul Venich in Hirschberg.

Anzeigenteil.

Anzeigen
für die nächste Ausgabe des
Wanderer erbitten wir bis zum

15. März

General-Anzeiger f. d. Rsgb.
Hirschberg i. Schl.

Wanderer im Riesengebirge,
die ganze Reihe — Hoser,
Riesengebirge und andere
ältere Riesengebirgsreisen,
schlesische Städte, Chroniken
kauft stets

Paul Rübke, Buchhandlung
Hirschberg i. Schles.

**Kusten, Atemnot,
Verschleimung**

Schreibe allen Leidenden gerne um,
sonst, womit ich mich von meinem
schweren Leiden selbst befreie.
D. Schmidt, Schöningen i. Br.
Weinbergstr. 5.
Kudmarke erwünscht.

Flechtenleiden

Dauerbereitung. — Reichsdeutscher.
Prospekt gratis. Sanitas-Depot
Halle a. S. 222.

Bismarckhöhe.

bei Agnetendorf i. Rsgb.

— 714 Mtr. Seehöhe —

Schönster Aussichtspunkt . . .
in den Vorbergen.

Sommer u. Winter geöffnet.

Von Schreiberhau 2 Std., Pe-
tersdorf und Bernsdorf-Kynalt
1 Std. und Agnetendorf 1/2 Std.
entfernt. [12]

Kalte und warme Speisen
:: zu jeder Tageszeit. ::

Div. Biere und Weine.

Eigenes Fuhrwerk. — Fremden-
zimmer mit und ohne Pension.